

## ***Wie ehrt man richtig?***

### **Laudatio**

In diesen fußballbegeisterten Tagen der „Europameisterschaft“ 2016 lohnt es sich, im Rahmen einer Laudatio den Blick auf die Geschichte der Meister und des Meisterhaften zu richten. Schließlich habe ich hier die ehrenvolle wie geradezu unmögliche Aufgabe, das Ausgezeichnete, Unübertreffliche - eben Meisterhafte - eines literarischen Werkes innerhalb weniger Minuten zu würdigen. Wie lobt, wie laudiert man eine Schriftstellerin, die sich selbst als "Meisterin ihres Fachs" bezeichnet - so Hoppe über Hoppe in „Hoppe“ (2012)? Das Mittelalter, eine Zeit, die uns vielleicht entfernt scheint und uns in Felicitas Hoppes Texten literarisch transformiert umso näher kommt, achtete in der Anrede des ‚Meisters‘ die unhinterfragte, nicht zu begründende Verkörperung von umfassender Gelehrtheit, gleichzeitiger Lehr*praxis* und konkret handwerklicher, also tätiger Perfektion. Erst die frühe Neuzeit macht das Ringen um die Meisterschaft zu einem Wettbewerb der Meistersänger und überführt es in die Welt der verbürgerlichten ‚Turniere‘, die bis dato dem ritterlichen Spiel und Kampf vorbehalten waren. Und dennoch finden wir im Denken der Moderne auch immer wieder das Ideal einer Verschränkung von Wissen, Reflexion und Handeln als *Vita activa* (Hannah Arendt), die den Begriff der Meisterschaft im Sinne der *conditio humana* reaktiviert.

Für den heutigen Abend möchte ich für einen Moment lang die aktuell nicht nur im Sport sehr wirkmächtigen neuzeitlichen Traditionen des Denkens in Sieg, Gewinn und Titel ausblenden. Wir ehren heute mit Felicitas Hoppe eine Meisterin im Text, die nicht auf eine Rolle als Autorin festzulegen ist und der man nicht in vergleichender, messender Absicht irgendwelche Leistungen zuschreiben könnte. Mit der Ehrenpromotion für Felicitas Hoppe verleihen wir vielmehr akademische Würden erstmals an eine Schriftstellerin, da sie einen für die Universität elementar wichtigen Raum der Selbst- wie Fremdrelexion eigener Denktraditionen ermöglicht. Denn ein Blick in die Wissenschaftsgeschichte zeigt, dass sich eine Promotion nicht als Abschluss im Zuge eines akademischen Studiengangs oder einer ‚Laufbahn‘ verstehen lässt. Der abgeschlossene Gang und der gebahnte Lauf liegen eigentlich konträr zum Ideal der so genannten Doktorwürde. Die Promotion ist vielmehr eine räumlichen Versetzung und Positionierung im *Movens* des Denkens – wie es uns der Begriff *Pro-Motion* ja bereits sagt. Ich kann hier nur einige dieser Positionierungen für Felicitas Hoppes Werk benennen und das *Movens*, die Denkbewegungen, ihrer Texte skizzieren:

Sind literarische Texte nach Hans Blumenberg *Nachhilfen für das Unglaubliche* und *Substitutionen für das Undenkbare*<sup>1</sup>, so lässt sich diese klare Definition in Felicitas Hoppes Werk immer mitlesen. Eine historische wie poetologische Durchdringung des eigenen Schreibens ermöglicht uns als Leser\*innen die Vergegenwärtigung von Geschichte, Geschichten sowie vorausgegangener Literaturen. Was das *Unglaubliche* und *Undenkbare* zur Sprache kommen lässt, sind die Ökonomien des Wünschens, die Projektionen der Sehnsucht und nicht zuletzt die Abfolgen des literarischen Kanons. Ein Zitat aus Felicitas Hoppes Vorlesungen ihrer Augsburger Gastprofessur: „Kanon, so letzte Woche [...] der jüngste meiner Neffen, an den ich mich gern in Definitionsfragen wende, Kanon habe mit Literatur nichts zu tun, sondern sei ein Begriff aus der Musik, ‚was einer singt und die anderen nachsingen, nur etwas später‘. [...] Der musikalische Gesamtklang entsteht durch nichts anderes als durch die zeitverschobene Wiederholung des Grundmotivs ein und desselben Liedes.“<sup>2</sup> Im Gesamtklang literarischer Texte ist dabei auf eine klare Differenzierung zwischen Literatur und Wissenschaft zu achten, denn auch wenn wir uns als Wissenschaftler\*innen so gern produktiv wie kanonisierend in das Sprechen und Schreiben der Literatur einreihen würden, sind wir im ‚Chor der Meister‘ ganz schnell als ambitionierte, manchmal auch misstönende Stimmchen auszumachen. Nur durch eine reflektierte, einander ernst nehmende Distanznahme und zugleich offene Auseinandersetzung der unterschiedlichen Positionierungen von Wissenschaft und Kunst kann das gelingen, was vielleicht mit der Kultur einer poetischen Bewusstseinsbildung am besten zu beschreiben ist.

„Es ist [...] kein Zufall, dass Hoppe in *Hoppe* nicht der Dichtung, sondern der Literaturwissenschaft [...] ein Denkmal setzt. Schließlich sitzen wir alle im selben Boot und kämpfen, jeder auf seine Art, um unsere schreibend forschenden Existenzen.“<sup>3</sup> – So Felicitas Hoppes Selbstkommentierung in dem ihr gewidmeten Heft *Text + Kritik* aus dem Jahr 2015. Das Bild des *Bootes* kann auch als ein ironischer Hinweis auf die Gefahren eines nautisch isolierten Ortes der Wissenschaft wie der Literatur gelesen werden. Und schließlich erweist sich sogar der Hinweis auf ein Denkmal, das hier der Literaturwissenschaft gesetzt würde, als ein wenig prekär, denn spätestens seit dem 19. Jahrhundert ist das Denkmal ein Zeichen des ehrenden wie erinnernden Totengedenkens ... Aber auch hier hilft uns wiederum die Dichtung durch ihre *Nachhilfe für das Unglaubliche*. Denn bekanntlich fangen die Denkmäler in zahlreichen Erzählungen, Dramen oder Libretti der Literaturgeschichte, wenn sie ihren Geliebten und/oder Mördern begegnen – also in der Auseinandersetzung, dem Disput, der Disputation – wieder zu sprechen an. Erst in der gegenseitigen

---

<sup>1</sup> Hans Blumenberg: *Höhlenausgänge*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1989, S. 11.

<sup>2</sup> Felicitas Hoppe, *Sieben Schätze Augsburger Vorlesungen*, Frankfurt a.M.: Fischer, 2009, S. 208.

<sup>3</sup> Felicitas Hoppe: *Häng den Mantel nicht nach dem Wind*. In: *Text + Kritik*, Heft 207, Juli 2015, S. 3.

Wahrnehmung und im Wechselspiel von Produktivität und Rezeption kann es zu poetischen Bewusstseinsrevolutionen und zur Realisierung der Realität des Möglichen kommen.

Felicitas Hoppes Texte vergegenwärtigen nicht nur Geschichte und Geschichten, sondern auch die Idee und das Ideal von Wissenschaft wie Kunst als Lebensform, als konsequentes, verantwortliches Ringen um sprachliche Präzision im Sprechen, Schreiben und Handeln. In diesem Werk zeigt sich das hohe Risiko, das mit Hannah Arendts Sprachfigur eines *Denkens ohne Geländer* verbunden ist. Es ist ein Denken, das sich zur eigenen Gegenwart in ein Verhältnis setzt, dabei jedoch zugleich diese eigene Positionierung in ihren historischen Denktraditionen reflektiert und so konsequent auf deren absichernde, schützende wie aber auch die Richtung vorgebende Funktion eines Geländers verzichtet. Mit der Verleihung der Ehrendoktorwürde an eine Schriftstellerin rekonstruieren wir nicht zuletzt dieses Potential einer Wissenschaft, die sich auch heute – bei aller Ergebnisorientierung – als ein radikaler, riskanter wie humaner Denkprozess verstehen sollte und will.

Meinen herzlichsten Glückwunsch zu dieser Ehrung!

**Felicitas Hoppe**

### **Danksagung**

Verehrter Herr Präsident, sehr geehrte Vertreter der Fakultäten, liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen, liebe Familie, Freunde und Gäste!

Wäre ich, der Hierarchien, bei aller Anerkennung ihrer Existenz, von Natur und Haus aus fremd sind, meiner Neigung gefolgt, hätte ich Sie alle in einer einzigen Anrede zusammengefasst, in jenem klaren Begriff der *Universitas* nämlich, der, im Wortsinn, die Einheit aller Lehrenden und Lernenden meint.

Verehrte Universität, liebe Leuphana! Ich danke Ihnen, dass Sie mich an diesem besonderen und für mich besonders glücklichen Tag in eine Gemeinschaft aufgenommen haben, die der Überlieferung nach den Namen einer Siedlung im nördlichen Germanien nahe des Unterlaufs der Elbe trägt, die uns auf Lüneburg verweist, was für mich als Kind schlesischer Eltern, die es nach Niedersachsen und in die Lüneburger Heide verschlug, nicht ohne Bedeutung ist.

So umstritten die sagenhafte Verbindung von Leuphana mit Lüneburg auch sein mag, so weist sie doch auf einen Zusammenhang hin, der sich nur durch die Vorstellungskraft lebendiger Geschichte herstellen lässt,

durch jene Mischung aus Neugier und Leidenschaft also, die die wichtigste Voraussetzung der Wissenschaft bildet: die Bereitschaft, sich in ihrem Denken und Tun immer wieder selbst in Frage zu stellen.

Wenn Sie heute mir, der Schriftstellerin Felicitas Hoppe, eine Ehrendoktorwürde zusprechen, ist das nicht nur Ausdruck dieser Vorstellungskraft, sondern vor allem ein Ausdruck von Freiheit und der Erkenntnis, dass die Wissenschaft seit jeher auf den spezifischen Realitätssinn von Kunst und Literatur angewiesen ist; denn „nichts ist im Verstand, was nicht vorher in den Sinnen wäre“, wie Thomas von Aquin in seinen Untersuchungen über die Wahrheit sagt.

Wahrheit ist ein großes Wort, genau wie Ehre und Glück, die mir heute zuteilwerden. Man achte dabei auf das kleine „zuteil“, das meine Arbeit in einen großen Zusammenhang stellt, in jene mögliche Schnittmenge von Kunst und Wissenschaft, die in einem *Gespräch* ihren Ausdruck findet, das weit mehr ist als jener viel beschworene Dialog, von dem heute allerorten die Rede ist. Es ist eine Handlung, in der aus Anschauung, im Wortsinn also aus Theorie eine gemeinsame Praxis wird.

Mein Dank gilt diesem besonderen Raum universitärer Möglichkeiten, der unterschiedliche Mittel der Erkenntnis nicht leugnet, sondern nachhaltig befördert. Und mündet in ein Glückauf, das neben den hier ebenfalls geehrten Wissenschaftlern Paul L. Davies und James Clark vor allem Frau Professor Steierwald einschließt, die besser als andere weiß, dass man Ehre nicht zuschreiben kann, sondern dass man sie sich verdienen muss.

Das meint die Zukunft einer lebendigen Wissenschaft und einer lebendigen Kunst, die sich nicht andient, sondern, jenseits der Selbstkrönung, in einer Gemeinschaft verkehrt, in der die Lehrenden lernen und die Lernenden lehren, auch auf die Gefahr hin, sich dabei gelegentlich die Hände schmutzig zu machen, weil es nun mal anders nicht geht. Oder, um es mit Hoppe zu sagen: „Durch Tun zum Tun!“

Ich danke Ihnen für Ihre Präsenz und Ihre Aufmerksamkeit!

Lüneburg, 6. Juli 2016